

Der Paladin.

Von George Kennell Washell.

(17. Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen erwachte er in etwas gemäßigter Stimmung. Der Regen hatte aufgehört, der Wind nachgelassen, die Sonne schien hell. Er ließ sich den Kaffee unter dem Kastanienbaum servieren — da sah er Ebers Hut, der, vom Regen durchweicht, schmutzig, ganz aus der Form gegangen war. Er erinnerte sich, daß er ihn gestern hatte gestreut wollen, und siehe — die Elemente hatten die Verhüllung für ihn besorgt. Entsetzt legte er den Hut, den er aufgehoben hatte, wieder hin.

Nach dem Frühstück stopfte er sich seine Pfeife. Dann kam Babette und legte einmal ihre Frage vor, ob Monsieur sie über den Winter behalten würde. Die Antwort lautete beneidend, er kündigte beiden Mädchen, weil er das Chalet verließ, um nicht wieder zurückzukehren. Er rauchte eine zweite Pfeife. Babette hatte ihn ganz aus der mühsam erzwungenen Fassung gebracht. Er erinnerte sich an das Gespräch, das er im vorigen Winter mit Esther hatte. Wäre es möglich, daß sie damals aus seiner Antwort geschlossen hätte, er wollte sie den ganzen Winter über allein im Chalet lassen? Himmel! Das war's. Sie hätte seine Beweggründe mißverstehen. Mangel an Vertrauen also. Das arme Kind liebte ihn, er hatte es in ihren braunen Augen gelesen — aber sie hatte kein Vertrauen zu ihm.

Großmütig schob er sich die Schuld zu. Jansoh! er war ein Egoist gewesen. Er zog seinen Öfthen hervor und prügelte ihn durch — nicht zu grausam, sondern etwa wie eine Mutter ihr Kind, dessen Gebundenheitslosigkeit großes Leid hätte anrichten können. Er mit seiner Erfahrung hätte freilich die Verwirrung voraussehen können, aber in den Frauenjahren konnte sich ja eigentlich kein Mensch aus.

Er rauchte eine dritte Pfeife und begann sich behaglicher zu fühlen. Die Sonne strahlte empor und erweichte die dem Nachregen feuchte Luft. In den Weiden am Fluß berieten die Buchfinken und Meisen und Zaunlärche über ihre bevorstehende Reise nach dem Süden. Sie wußten, daß der Winter im Anzug war. Was der geflügelte Mensch alles von Vögeln und Vierfüßlern lernen kann. Der Winter! hatte sein braunes Gefieder in Angst verlegt — nun, sie wollten zusammen nach dem Süden fliehen.

Er rauchte eine vierte Pfeife und war davon überzeugt, daß sich alles zum Guten wenden würde. Wenn er ihr erst alles aufgeföhrt hätte, dann sah sie ihn sicher, wie ihn andere sahen: Lord Camber, seine Mutter, wie er in Würde verhalten war.

Er wußte, daß sie zu Miranda Jagg geflohen war. Denn er erinnerte sich, daß sie dort einen Koffer stehen hatte, der mit Kleider vollgepackt war. Da sie sich nur eine Handtasche und etwas Geld mitgenommen hatte, da sie ihm ferner in ihrem Briefe ihren Entschluß mitgeteilt hatte, daß sie die Absicht habe, sich wieder ihr Brot zu verdienen, so war es klar, daß sie zu Miranda gegangen war — was hätte sie auch ohne anständige Kleidung angefangen?

Zwei Tage später stieg er die Treppe zu Mirandas Wohnung hinauf. Sie unterrichtete gerade ihre Schülerin, so hatte sie gebundene Hände. Eigentlich hatte sie die Absicht, eine ganz andere Rolle zu spielen, als die ihr Esther zugeteilt hatte. Sie sagte sich, daß Esther eine kleine Mätzin und Harry ein entzückender junger Mann sei, der sicherlich einmal Viscount Camber werden würde, und der sich wie ein vollkommener Gentleman benommen hätte. Die Zwillinge standen dieser Angerhöhung zwar im Wege, aber Miranda vermochte sogar Mäuren zu überspringen und mit einem Blick zu durchdringen. Esther Bloomfield Camber — es flimmerte über den Augen.

„Vergessen Sie, Miß Jagg,“ sagte Harry mit einem Blick auf die Schülerin; „ich will jetzt nicht hören, aber wann können ich Sie allein sprechen?“

Mädchen braucht nicht etwa von ihm zu träumen, denn er interessiert sich bereits für ein entzückendes junges Mädchen, ist also nicht mehr zu haben.“

„Ich weiß, für wen“, sagte eine der jungen Damen, die sich bemühte, den Weg aus der Operette in das Schauspiel zu finden.

„Sag, Toph, wer ist's?“

Miße Toph Lorraine antwortete prompt: „Alice Gobelphin.“

„Rein!“

„Ganz gewiß.“ Ich hab' sie bereits — es sind noch nicht acht Tage her — zusammen im „Savoy“ soupiert gesehen. Man sieht sie überall öfter zusammen. Er ist der Refe von Lord Camber, nicht wahr, Miß Jagg? Und Alice Gobelphin hält ungeheure Stücke auf ihn.“

„An die Arbeit!“ sagte Miranda verächtlich.

Die Stille konnte es heute ihrer Meisterin nicht recht machen. Miranda gebärdete sich — so behauptete Toph — wie ein wildes Tier. Besonders auf Toph schien es abgedacht zu haben, der sie es geradeaus sagte, daß ihr Singspiel nicht einmal in einem Singspiel zu gebrauchen sei. Miranda war wütend, weil die arme Toph den Paladin mit der Tänzerin zusammen gesehen hatte.

Punkt zwei Uhr fand sich Harry Rye ein, den Miranda mit größter Artigkeit empfing. Nachdem die Begrüßung vorüber war, ergriff Harry das Wort:

„Nach Ihrer Bemerkung heute vormittag, Miß Jagg, muß ich also schließen, daß Esther nicht bei Ihnen gewesen ist.“

Als Miranda schwieg, fuhr er fort: „Ich habe sie nämlich gefunden. Sie haben Sie gefunden.“

Miranda vollendete Kuntz offenbarte sich in dieser Frage, die Überzeugung, Bewunderung, Entzücken verriet.

„Jansoh, ich habe sie gefunden.“ Er erzählte seine Geschichte, und Miranda, eine Zigarette im Munde, lächelte aufmerksam.

„Meiner Ansicht nach“, erklärte Harry, „ist sie mir deshalb entflohen, weil sie dachte, daß ich keine ehrlichen Absichten hätte. Sie verließ mich, Miß Jagg.“

„Vollkommen, Mr. Rye.“

„Dorf ich hinzufügen, Miß Jagg, daß ich — daß ich ganz unfähig wäre, anders zu handeln.“

„Sie sind ein Gentleman, Mr. Rye.“

„Sie haben mir einmal gesagt, daß Esther einen Koffer bei Ihnen stehen habe.“

„Er steht noch da.“

„Sie muß doch einmal kommen, um ihn zu holen.“

„Wo kann sie sein?“

„Wahrscheinlich in London.“

„Ich werde mich an den Detektiv wenden, der sie schon einmal gefunden hat.“

„Das ist keine schlechte Idee.“ Harry Rye erhob sich, um Abschied zu nehmen. Auf der Schwelle wendete er sich noch einmal um und umfachte mit einem Blick die schäbige Einrichtung des Zimmers, die schäbige gefleihte Frau in dem schäbigen Lehnstuhl.

„Wenn Sie mir gestatten, Ihnen die fünf Pfund zu bezahlen, Miß Jagg, die Sie Esther geliehen haben, so würden Sie mir damit einen großen Gefallen erweisen.“

Miranda stand auf, die Unentschiedenheit zeigte auf ihren Lippen. Das freundliche Wort Harrys war ihr zu Herzen gegangen.

„Ich kann Ihre freundlichen Anerbieten leider nicht annehmen, lieber Mr. Rye, aber es ist sehr lebenswürdig von Ihnen und — und.“

„Jansoh?“

„Ich hoffe, daß es Ihnen gelingen wird, Esther zu finden. Was in meinen schwachen Kräften steht, will ich gern tun, um Ihnen beizustehen. Wenn ich etwas in Erfahrung bringen sollte.“

„Dann lassen Sie mich's wissen. Danke. Adieu, Miß Jagg.“

Als er fort war triebelte Miranda rasch ein Billett an Esther: „H. war hier. Er hat nichts aus mir herausbekommen. Aber ich muß Sie so bald als möglich sprechen. Erbitten,orgen oder stehen Sie eine Stunde.“

„Stets Ihre Miranda.“

Am folgenden Tage kam Esther für eine halbe Stunde. Sie trug ihr Pflegenotium und sah entzückt darin aus.

„Liebe Esther, er hat eheliche Absichten, das hat er mir erzählt.“

„Sie sagte mir, er wäre gar nicht imstande, anders zu handeln.“

„Sie sagte das in einem Ton, Miranda, als zweifelten Sie daran.“

„Mein liebes Kind, Männer sind Männer. Es geht immer genau so wie uns, es ist immer nur eine Frage der Verhüllung. Ihr Harry“

„Liebe Esther, er hat eheliche Absichten, das hat er mir erzählt.“

„Sie sagte mir, er wäre gar nicht imstande, anders zu handeln.“

„Sie sagte das in einem Ton, Miranda, als zweifelten Sie daran.“

Die Bonbonniere.

Erzählung von Louis Roubaud.

Im Schaufenster des Antiquars lagen bizarrförmige Ringeln a la Louis Philippe, milchweiße, mit Goldfäden überponnene Nachtschnecken, Vorkühler mit vierzehn Flaschen und Gläsern aus dem Arsenal, und verfilmmelte, mit Watina überzogene, ob ihrer langen Lebensdauer rührend gewordene Gegenstände dicht beieinander.

Vergessens wuschle ich meine Aufmerksamkeit auf die hundert Kleinigkeiten dieses Antiquars hinüberzulenken. Meine Augen leiteten immer wieder zu einer kleinen, ovalen Schachtel aus leuchtendem Lack zurück, die mit einer goldenen Miniatur geschmückt war, einem poushödigen, rosigem Amor, der aus Wolken heraus mit vollen Wangen in eine Trompete stieß.

Weshalb beschwor diese Bonbonniere einen alten, verwischten Traum in mir herauf, etwas wie ein wiedergefundenes Gesicht, unter das man seinen Namen zu setzen vermöchte? .. Ich blies einige Augenblicke, daß Anblick an die Scheibe geblickt, unbeweglich stehen. Dann trat ich rasch entschlossen in den Laden, begehrt die Bonbonniere und kaufte sie: „Dreißig Francs.“

Daraus entstand mir eine klare Erinnerung: Diese selbe Schachtel hatte ich einst auf dem Seinetas für acht Francs erhalten, als ich aus der Kunstakademie — mit Ginette — heimkehrte.

Das war zehn, vielleicht auch fünfzehn Jahre her. — Ich sehe sie noch, in dem Hofe der Rue Bonaparte, mit ihren Zeichenblättern unter dem Arme, in ein schwarzes Kleidehen gepreßt, und der kleine Loue auf den braunen geschichteten Haaren, die über die glänzenden Wangen und ihre erstaunten Augen entzogen.

Sie zeigte nach der Antike, ich trüffelte ihre Arbeit und nahm ihr die Reißzähne aus der Hand, um einen Fehler zu verbessern. Und anderen Tages trat sie wieder, Monate lang, jeden Tag, und wie sind gute Kameraden geworden. Beim Schlaf der Antikerstudie erwartete ich sie, wir gingen zusammen bis zur Brücke der Saint-Mères, wir spazierten an den Rats entlang und tauschten unsere Träume aus.

Es ist kein Abenteuer gewesen — in kaum eine Erinnerung. Einmal erbedeten wir diese Bonbonniere im Schaufenster eines Händlers. Sie antwortete sich darüber. Und dieser kleine, rosige Amor, der einen galanten Triumph in die Wolken blies, erschien mir wie ein Symbol. Weshalb waren wir erregt? — Denn ich behauptete, daß sie erregt war, als sie diesen Gegenstand annahm und leis, wie ein Versprechen, „danke“ flüsterte.

An den darauffolgenden Tagen machte sie nicht die geringste Anpreisung auf dieses Geschenk. Wir führten uns vor zu ersten Worten, und vielleicht erwartete sie auch von mir einige, die ich nicht zu sagen verstand. Im Sommer wurde die Akademie geschlossen und Ginette reiste auf's Land. Am Abend, da wir uns mit einem gewissermaßen Händbdruck verabschiedeten, zog sie die Schachtel aus dem Beutelchen und lächelte: „Sehen Sie, ich nehme sie mit, — um an Sie zu denken!“

Ich habe sie nie wiedergesehen. Sie hat sich mit einem unserer ehemaligen Kameraden verheiratet, der die Malerei aufgegeben hatte, um Jura zu studieren, und der sich dann an Annalabureau in Paris kaufte. Paul Deloncle hatte mich zur Hochzeit eingeladen und ich habe abgelaßt. Er hat wohl geglaubt, daß der zwischen fast berühmten gewordenen Maler seinem ehemaligen Gefährten den Eintrich der Kunst gegen einen bürgerlichen Beruf nicht verzeihen konnte. — Seither habe ich gelebt, gelitten, geliebt, vergessen. —

In meinen Traum vertieft, habe ich mehrere Kilometer Straßen durchlaufen und bin dann ermartet auf der Terrasse eines Cafes sitzen geblieben. „Kellner, ein Korbhuch!“

„Warum? — Wohin feuere ich? Ein mächtiger Instinkt ist jetzt in mir, der meinen geringsten Gebarden befolgt. Wenn ich etwas Kaltblütigkeit bedahren, nachdenken, mich analysieren könnte, so würde ich die Suggestion, die mich leitet, als Wahnsinn zurückdrängen.“

Da ist das Adreßbuch — Buch habe D — Deloncle — — Paul Deloncle, Rechtsanwalt, 48a Rue de Provence.

In dem Wagen, der mich zu der genannten Adresse fuhr, finde ich einen Vorwand für diesen Besuch: eine Uneinigkeit mit einem Gemäldehändler, betreffs eines Verlaufs.

Und jetzt überflügen sich die kleinen Ereignisse dieses Tages und die beiden in raschen Eindrücken in meinem Geiste haften. Ich bin einem ganz unbekanntem, plötzlichen und rasch geäußerten Fieber erlegen, im Verlauf dessen meine Bewegungen, Reflexe und mein Wille eine fremde Macht wurden.

Paul Deloncle kommt mir, ganz glücklich, mich wiederzusehen, und von meinem Besuch geschmeichelt, entgegen. Wir sprechen von der Akademie, von ausgehenden Plänen und gemeinsamen Visionen. Er wirft mir meine Entscheidung vor, ich widerspreche, schreie es auf die Umstände und sage dann nachlässigen Tones: „Deine Frau ist Künstlerin — eine Kollegin — — Arbeitet sie immer noch? Sie hatte Talent!“

Er findet diesen Vorwand vorzüglich, um unsere Beziehungen wieder neu zu knüpfen: „Ginette wird glücklich sein, Dich wiederzusehen, und Die ihre letzten Arbeiten zu zeigen. Sie ist Schülerin geblieben, Du aber bist Meister geworden.“

Er schmeichelt mir und ich sehe ihn nach meinem geschmückten Knopfloch schielen. Was ich ersahnte, vollzähle ich, schneller und besser, als ich gehofft hatte.

„Wirf Du uns besuchen?“

„Was hast Du diesen Abend vor? — Nichts. Willst Du mit uns zu Hause speisen? Wie sonderbar, schlage es mir nicht ab, ich nehme Dich mit. Warte nur einen Augenblick, bis ich einige Befehle, einige Luftkissen gegeben habe, und wir gehen zusammen fort.“

Ich nehme an.

Ein Auto einführt uns. Mechanisch höre ich auf das Schwaben meines Freundes und umfasse mit meinen Fingern in meiner Manteltasche die Bonbonniere, der ich dieses seltsame Abenteuer verdanke.

Ginette! Niemals hätte ich gedacht, daß sie dem jungen Mädchen aus der Kunstakademie noch so ähnlich sähe, mit demselben bleichen Gesicht, denselben erstaunten Augen, derselben zerbrechlichen Figur. Ich bin wohl sehr gealtert! Ginette hat mir ein erhartetes Lächeln geboten und mir mit höflicher Lebenswürdigkeit die Hand entgegengehoben. — Das ist alles. Es ist ein wenig peinlich. Aber was soll man sich auch nach so vielen Jahren fragen?

Sie geleitet mich in ihr Atelier. Ich bemerke ohne .:d. Ueberzeugung einige Blumen, einige Landschaften. Auch der Herabhängende Pauls der Antikerstudie erwartete ich sie, wir gingen zusammen bis zur Brücke der Saint-Mères, wir spazierten an den Rats entlang und tauschten unsere Träume aus.

Es ist kein Abenteuer gewesen — in kaum eine Erinnerung. Einmal erbedeten wir diese Bonbonniere im Schaufenster eines Händlers. Sie antwortete sich darüber. Und dieser kleine, rosige Amor, der einen galanten Triumph in die Wolken blies, erschien mir wie ein Symbol. Weshalb waren wir erregt? — Denn ich behauptete, daß sie erregt war, als sie diesen Gegenstand annahm und leis, wie ein Versprechen, „danke“ flüsterte.

An den darauffolgenden Tagen machte sie nicht die geringste Anpreisung auf dieses Geschenk. Wir führten uns vor zu ersten Worten, und vielleicht erwartete sie auch von mir einige, die ich nicht zu sagen verstand. Im Sommer wurde die Akademie geschlossen und Ginette reiste auf's Land. Am Abend, da wir uns mit einem gewissermaßen Händbdruck verabschiedeten, zog sie die Schachtel aus dem Beutelchen und lächelte: „Sehen Sie, ich nehme sie mit, — um an Sie zu denken!“

Ich habe sie nie wiedergesehen. Sie hat sich mit einem unserer ehemaligen Kameraden verheiratet, der die Malerei aufgegeben hatte, um Jura zu studieren, und der sich dann an Annalabureau in Paris kaufte. Paul Deloncle hatte mich zur Hochzeit eingeladen und ich habe abgelaßt. Er hat wohl geglaubt, daß der zwischen fast berühmten gewordenen Maler seinem ehemaligen Gefährten den Eintrich der Kunst gegen einen bürgerlichen Beruf nicht verzeihen konnte. — Seither habe ich gelebt, gelitten, geliebt, vergessen. —

In meinen Traum vertieft, habe ich mehrere Kilometer Straßen durchlaufen und bin dann ermartet auf der Terrasse eines Cafes sitzen geblieben. „Kellner, ein Korbhuch!“

„Warum? — Wohin feuere ich? Ein mächtiger Instinkt ist jetzt in mir, der meinen geringsten Gebarden befolgt. Wenn ich etwas Kaltblütigkeit bedahren, nachdenken, mich analysieren könnte, so würde ich die Suggestion, die mich leitet, als Wahnsinn zurückdrängen.“

Da ist das Adreßbuch — Buch habe D — Deloncle — — Paul Deloncle, Rechtsanwalt, 48a Rue de Provence.

In dem Wagen, der mich zu der genannten Adresse fuhr, finde ich einen Vorwand für diesen Besuch: eine Uneinigkeit mit einem Gemäldehändler, betreffs eines Verlaufs.

Und jetzt überflügen sich die kleinen Ereignisse dieses Tages und die beiden in raschen Eindrücken in meinem Geiste haften. Ich bin einem ganz unbekanntem, plötzlichen und rasch geäußerten Fieber erlegen, im Verlauf dessen meine Bewegungen, Reflexe und mein Wille eine fremde Macht wurden.

Paul Deloncle kommt mir, ganz glücklich, mich wiederzusehen, und von meinem Besuch geschmeichelt, entgegen. Wir sprechen von der Akademie, von ausgehenden Plänen und gemeinsamen Visionen. Er wirft mir meine Entscheidung vor, ich widerspreche, schreie es auf die Umstände und sage dann nachlässigen Tones: „Deine Frau ist Künstlerin — eine Kollegin — — Arbeitet sie immer noch? Sie hatte Talent!“

Er findet diesen Vorwand vorzüglich, um unsere Beziehungen wieder neu zu knüpfen: „Ginette wird glücklich sein, Dich wiederzusehen, und Die ihre letzten Arbeiten zu zeigen. Sie ist Schülerin geblieben, Du aber bist Meister geworden.“

Er schmeichelt mir und ich sehe ihn nach meinem geschmückten Knopfloch schielen. Was ich ersahnte, vollzähle ich, schneller und besser, als ich gehofft hatte.

„Wirf Du uns besuchen?“

„Was hast Du diesen Abend vor? — Nichts. Willst Du mit uns zu Hause speisen? Wie sonderbar, schlage es mir nicht ab, ich nehme Dich mit. Warte nur einen Augenblick, bis ich einige Befehle, einige Luftkissen gegeben habe, und wir gehen zusammen fort.“

Ich nehme an.

Ein Auto einführt uns. Mechanisch höre ich auf das Schwaben meines Freundes und umfasse mit meinen Fingern in meiner Manteltasche die Bonbonniere, der ich dieses seltsame Abenteuer verdanke.

Ginette! Niemals hätte ich gedacht, daß sie dem jungen Mädchen aus der Kunstakademie noch so ähnlich sähe, mit demselben bleichen Gesicht, denselben erstaunten Augen, derselben zerbrechlichen Figur. Ich bin wohl sehr gealtert! Ginette hat mir ein erhartetes Lächeln geboten und mir mit höflicher Lebenswürdigkeit die Hand entgegengehoben. — Das ist alles. Es ist ein wenig peinlich. Aber was soll man sich auch nach so vielen Jahren fragen?

Sie geleitet mich in ihr Atelier. Ich bemerke ohne .:d. Ueberzeugung einige Blumen, einige Landschaften. Auch der Herabhängende Pauls der Antikerstudie erwartete ich sie, wir gingen zusammen bis zur Brücke der Saint-Mères, wir spazierten an den Rats entlang und tauschten unsere Träume aus.

Es ist kein Abenteuer gewesen — in kaum eine Erinnerung. Einmal erbedeten wir diese Bonbonniere im Schaufenster eines Händlers. Sie antwortete sich darüber. Und dieser kleine, rosige Amor, der einen galanten Triumph in die Wolken blies, erschien mir wie ein Symbol. Weshalb waren wir erregt? — Denn ich behauptete, daß sie erregt war, als sie diesen Gegenstand annahm und leis, wie ein Versprechen, „danke“ flüsterte.

An den darauffolgenden Tagen machte sie nicht die geringste Anpreisung auf dieses Geschenk. Wir führten uns vor zu ersten Worten, und vielleicht erwartete sie auch von mir einige, die ich nicht zu sagen verstand. Im Sommer wurde die Akademie geschlossen und Ginette reiste auf's Land. Am Abend, da wir uns mit einem gewissermaßen Händbdruck verabschiedeten, zog sie die Schachtel aus dem Beutelchen und lächelte: „Sehen Sie, ich nehme sie mit, — um an Sie zu denken!“

Ich habe sie nie wiedergesehen. Sie hat sich mit einem unserer ehemaligen Kameraden verheiratet, der die Malerei aufgegeben hatte, um Jura zu studieren, und der sich dann an Annalabureau in Paris kaufte. Paul Deloncle hatte mich zur Hochzeit eingeladen und ich habe abgelaßt. Er hat wohl geglaubt, daß der zwischen fast berühmten gewordenen Maler seinem ehemaligen Gefährten den Eintrich der Kunst gegen einen bürgerlichen Beruf nicht verzeihen konnte. — Seither habe ich gelebt, gelitten, geliebt, vergessen. —

In meinen Traum vertieft, habe ich mehrere Kilometer Straßen durchlaufen und bin dann ermartet auf der Terrasse eines Cafes sitzen geblieben. „Kellner, ein Korbhuch!“

„Warum? — Wohin feuere ich? Ein mächtiger Instinkt ist jetzt in mir, der meinen geringsten Gebarden befolgt. Wenn ich etwas Kaltblütigkeit bedahren, nachdenken, mich analysieren könnte, so würde ich die Suggestion, die mich leitet, als Wahnsinn zurückdrängen.“

Da ist das Adreßbuch — Buch habe D — Deloncle — — Paul Deloncle, Rechtsanwalt, 48a Rue de Provence.

In dem Wagen, der mich zu der genannten Adresse fuhr, finde ich einen Vorwand für diesen Besuch: eine Uneinigkeit mit einem Gemäldehändler, betreffs eines Verlaufs.

Und jetzt überflügen sich die kleinen Ereignisse dieses Tages und die beiden in raschen Eindrücken in meinem Geiste haften. Ich bin einem ganz unbekanntem, plötzlichen und rasch geäußerten Fieber erlegen, im Verlauf dessen meine Bewegungen, Reflexe und mein Wille eine fremde Macht wurden.

Paul Deloncle kommt mir, ganz glücklich, mich wiederzusehen, und von meinem Besuch geschmeichelt, entgegen. Wir sprechen von der Akademie, von ausgehenden Plänen und gemeinsamen Visionen. Er wirft mir meine Entscheidung vor, ich widerspreche, schreie es auf die Umstände und sage dann nachlässigen Tones: „Deine Frau ist Künstlerin — eine Kollegin — — Arbeitet sie immer noch? Sie hatte Talent!“

Er findet diesen Vorwand vorzüglich, um unsere Beziehungen wieder neu zu knüpfen: „Ginette wird glücklich sein, Dich wiederzusehen, und Die ihre letzten Arbeiten zu zeigen. Sie ist Schülerin geblieben, Du aber bist Meister geworden.“

Er schmeichelt mir und ich sehe ihn nach meinem geschmückten Knopfloch schielen. Was ich ersahnte, vollzähle ich, schneller und besser, als ich gehofft hatte.

„Wirf Du uns besuchen?“

„Was hast Du diesen Abend vor? — Nichts. Willst Du mit uns zu Hause speisen? Wie sonderbar, schlage es mir nicht ab, ich nehme Dich mit. Warte nur einen Augenblick, bis ich einige Befehle, einige Luftkissen gegeben habe, und wir gehen zusammen fort.“

Ich nehme an.

Ein Auto einführt uns. Mechanisch höre ich auf das Schwaben meines Freundes und umfasse mit meinen Fingern in meiner Manteltasche die Bonbonniere, der ich dieses seltsame Abenteuer verdanke.

Ginette! Niemals hätte ich gedacht, daß sie dem jungen Mädchen aus der Kunstakademie noch so ähnlich sähe, mit demselben bleichen Gesicht, denselben erstaunten Augen, derselben zerbrechlichen Figur. Ich bin wohl sehr gealtert! Ginette hat mir ein erhartetes Lächeln geboten und mir mit höflicher Lebenswürdigkeit die Hand entgegengehoben. — Das ist alles. Es ist ein wenig peinlich. Aber was soll man sich auch nach so vielen Jahren fragen?

Sie geleitet mich in ihr Atelier. Ich bemerke ohne .:d. Ueberzeugung einige Blumen, einige Landschaften. Auch der Herabhängende Pauls der Antikerstudie erwartete ich sie, wir gingen zusammen bis zur Brücke der Saint-Mères, wir spazierten an den Rats entlang und tauschten unsere Träume aus.

Es ist kein Abenteuer gewesen — in kaum eine Erinnerung. Einmal erbedeten wir diese Bonbonniere im Schaufenster eines Händlers. Sie antwortete sich darüber. Und dieser kleine, rosige Amor, der einen galanten Triumph in die Wolken blies, erschien mir wie ein Symbol. Weshalb waren wir erregt? — Denn ich behauptete, daß sie erregt war, als sie diesen Gegenstand annahm und leis, wie ein Versprechen, „danke“ flüsterte.

An den darauffolgenden Tagen machte sie nicht die geringste Anpreisung auf dieses Geschenk. Wir führten uns vor zu ersten Worten, und vielleicht erwartete sie auch von mir einige, die ich nicht zu sagen verstand. Im Sommer wurde die Akademie geschlossen und Ginette reiste auf's Land. Am Abend, da wir uns mit einem gewissermaßen Händbdruck verabschiedeten, zog sie die Schachtel aus dem Beutelchen und lächelte: „Sehen Sie, ich nehme sie mit, — um an Sie zu denken!“

Unsere Schnittmuster - Offerte

Einfaches Kleid mit Spitzenbesatz. No. 7801.

Hübliche Bekleidung, wie Braute und Schönen, geben auch einem einfachen Kleide ein schickes Gepräge. Wie reizend wirkt ein schwarzes Spitzenkleid in Verbindung mit Gürtel und Krage in lebhaften Farben. Schön, toll und lang so hat die bevorzugte Kinnanten. Verfügt werden dieses zu Segelfeldern verwendet. Will man ein wenig Vorlesen?

Das Abenteuer spielt sich zum Drama zu. Ich schäme mich jetzt meiner schlechten Handlung. Ich schäme mich ... und doch empfinde ich eine gewisse bittere Lust dabei, diese Frau leiden gemacht zu haben. So war also doch etwas von mir in ihr geblieben, mein Bild nicht ganz in ihr ausgefüllt! Dann hatte ich sie soeben ungerecht verleumdet. Ich möchte ihr nachgeben und rufen: „Verzeih! Verzeih!“

„Aber Paul hat meinen Arm ergriffen.“

„Wer hat Dir dieses Küstchen gegeben?“

„Ich habe es gekauft.“

„Alter Freund, das ist aber ein außerordentliches Zusammenreffen! Du hast Dir wohl eben einen Scherz geleistet ... Diese Bonbonniere hat eine Geschichte ...“

„Was für eine Geschichte?“

„Sie ist ein Familienandenken meiner Frau. Ginette hat sie mir in unserer Verlobungszeit als Verlobungsgegenstand geschenkt. Sie verlangte, daß diese Schachtel auf dem Schreibtisch meines Anwaltsbureaus wie ein Fetts zu mir gehöriger Gegenstand, stände. Ginette kommt niemals nach meinem Bureau und glaubte natürlich, daß ich das Kleinod pietätvoll auf meinem Schreibtisch aufbewahre.“

„So hast Du sie also verschont?“

„Ja, ganz irdisch. Eine hübsche Kleinigkeit war in Begeisterung über die Schachtel geraten. Kann einer von uns dem kindischen Vergnügen einer galanten Handlung widerstehen? ...“

„Ich finde aber, daß die hübsche Kleinigkeit wenigstens den Gegenstand hätte aufbewahren können, dem sie viel Wert beimaß!“

„Nun strich die Arme enttäuscht zur Zimmerdecke empor.“

„So war es also keine Neue gewesen, die Ginette erregt hatte, sondern der Kerl! Sie hatte nicht bedauert, mein Andenken geopfert zu haben, sondern sich bei dem Gedanken empört, daß Paul so wenig Aufsehen von dem ihren gemacht hätte!“

... Abends, beim einsamen Schein meines Kamins, habe ich die Bonbonniere lange betrachtet. Und da ist es mir gekommen, daß sie genug geliebt, genug Tod, Vergessen, Vergelt, Verzicht geliebt hatte. Die Flamme trüfferte ... ich habe sie hingeworfen.“

Der kleine Amor ist rot geworden, seine Baden haben sich wie zu einem letzten Trompetenschlag aufgebläht, die Wellen sind im Rauch aufgegangen, und nur noch das schwarze Küstchen beharrte seine Form. Dann hat eine Feuerzunge aus dieses umgeworfen, und langsam ist es in der schwarzen Asche auseinandergebroddelt.

Eine seltsame Hochzeitstreife.

Viele Jahre sind es nun her, da begegnete der französische Schriftsteller Paul Krone eines Tages dem verstorbenen Dichter Frédéric Mistral, dem Verfasser des Epos „Miréio“, ein Kosenamen für „Marie“, zu seinem Erlaunen in Italien. „Sind Sie wirklich, oder ist es ein Doppelgänger von Ihnen?“ scherzte Krone. Mistral die Hand reichend. „Nun sagen Sie mir aber vor allem, was Sie in Italien treiben!“ Mistral schnunzte und antwortete: „Ich bin auf der Hochzeitstreife.“ Krone fiel es auf, daß ein Reuermörder ohne seine Gattin gemächlich, als wisse er für nichts Besseres, in den Straßen eines italienischen Städtchens herumschlenderte. Und wo haben Sie Ihre Gattin gelassen? Wohl im Hotel?“ fragte er. Mistral aber schüttelte den Kopf mit den Worten: „Nein, sie habe ich in Mariano gelassen. Um uns eine Hochzeitstreife zu ziehen gestalten zu können, dazu langen unsere bescheidenen Mittel nicht. Darum bin ich allein von Hause abgereist. Meine Frau kommt jedoch deshalb keineswegs zu kurz — Tag für Tag schreibe ich ihr nämlich, was ich in Italien zu sehen bekomme.“ Erst nach dem Jahre 1861, wo das Epos „Miréio“ Mistral den großen Dichtertitel der Academie francaise eintrachte, bereiste er gemeinsam mit seiner Gattin ganz Italien.

Zimmer noch besser.

Ein New Yorker Börsenmakler, der über schlechte Zeiten und die Möglichkeit einer Verringerung seiner Bureaukosten grübelte, beschloß, sehr billig zu essen und wandert in ein unansehnliches, kleines Restaurant, wo er sich für einige Cent ein sehr frugales Mahl bestellte. Als er aufblickt, erkennt er mit Staunen in dem Kellner einen ehemaligen Kollegen von der Börse. „Hallo, Harry,“ sagt er verblüfft, „so weit bist Du heruntergekommen?“ „Ach, mir geht's recht gut. Ich bediene ja nur, ich esse ja nicht hier.“



tion in die Kulturlage eines solchen Alters bringen, in bieten die modernen Spielmuster und Angewandten des Kunstwerks nach allen Richtungen des Schönen. Für das Schöne ist die Einwirkung der gewöhnlichen Welt, die Stoffe durch ihre gebildeten oder getriebenen Mutter an und für sich bilden werden und jeder anderen Garnitur entgegen können. Zur Herstellung des hier dranschaulichen Modells sind 47 Yard Material bei 36 Zoll Breite erforderlich. Vorrätig bei das Muster in 6 Größen, von 34—44.

Bestellungs-Anweisungen:

Diese Muster werden an legend eine Adresse gegen Entsendung des Betrages geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Betrag nach 15 Cent an jedes bestellte Muster an das

Pattern Dept. Omaha Tribune 1311 Howard St.

Der „Omaha Tribune“ Companion. Ich wünsche Muster No. ... Soll Brust- oder Taillenumriß (Schulter ... bei Kindermaßen) Name ... No. ... Straße ... Stadt ...

In Mitteilungs am Sunsvrid hat sich ein Familien drama abgepielt. Dort ersah der Gastwirt und Metzgermeister Spielmann seinen 38jährigen Schwager Stulper, als dieser seine Schwester vor den Mißhandlungen ihres Mannes schützen wollte. Spielmann war, wie aus Mainz gemeldet wird, ein Freund des vor kurzem hingerichteten Giftmörders Hoff. Er war mit Hoff wiederholt als Schiedsrichter auf Fundamentsstellungen tätig. Spielmanns Schwägerin war herte, man habe ihrer einen Familienlandl vermeiden wollen. Nachdem aber dieser Word geschrien sei, sage er frei heraus, daß Spielmann auch seine erste Frau geliebt habe, indem er sie die Treppe hinunterstürzte.

In keinem Lande überheigt die Fabrik-Produktion den einheimischen Bedarf so bedeutend, wie in Großbritannien.